

König Carol in Warschau.

Warschau, 27. Juni. König Carol von Rumänien und Thronfolger Michael trafen am Sonnabendnachmittag zu dem angekündigten Besuch in Warschau ein.

Polen errichtet eine Botschaft in Bukarest.

Warschau, 27. Juni. Der erste Aufenthaltstag des Königs Carol von Rumänien in Warschau wurde mit einem Bankett im Königsaal abgeschlossen. Der polnische Staatspräsident begrüßte ihn in einer Ansprache, in der er sagte, während seines letzten Aufenthaltes in Rumänien habe er sich davon überzeugen können, bis zu welchem Grade das polnisch-rumänische Bündnis, das ein Bündnis des Friedens sei, in beiden Ländern verankert sei. Er möchte seinen Gedanken und Gefühlen dadurch Ausdruck geben, daß er in der Hoffnung auf das Einverständnis des rumänischen Königs die polnische Gesandtschaft in Bukarest zum Range einer Botschaft erhebe.

König Carol II. von Rumänien nannte seinen Warschauer Aufenthalt eine Fortsetzung der Bukarester Festtage. Das Bündnis der beiden Länder stimme vorzüglich mit der von Rumänien geführten Politik der internationalen Solidarität überein und sei eine machtvolle Bekräftigung des gemeinsamen Zieles, den Frieden zu erhalten. Weiter brachte König Carol sein Einverständnis zur Schaffung einer polnischen Botschaft in Bukarest zum Ausdruck. Er werde über die Möglichkeiten nachdenken, auf welche Weise auch eine rumänische Botschaft in Warschau errichtet werden könne.

Die polnische Armee stellte sich am Sonntagvormittag dem rumänischen König vor. Nach der Besichtigung der Truppen und der Luftstreitkräfte nahmen König Carol, der polnische Staatspräsident, der Thronfolger Michael und Marschall Rndy-Smigly auf dem festlich geschmückten historischen Mototower Paradesfeld den Vorbeimarsch der Truppen ab.

Nach der Parade weilte König Carol im Warschauer Rathaus, wo der Warschauer Staatspräsident zu seinen Ehren ein Frühstück gab. Anschließend legte der König am Grabmal des Unbekannten Soldaten einen Kranz nieder.

Furchtbare Lage in Santander.

Paris, 27. Juni. Ein französischer Dampfer hat im Hafen Pontalac an der Gironde-Mündung 1269 Flüchtlinge aus Santander gelandet. Sie berichten, daß die Lage dort furchtbar sei. 400.000 Personen, darunter 10.000 Verwundete, hätten sich in der vergangenen Woche nach Santander geflüchtet. Dadurch sei alles knapp geworden. Vor allem fehle es an Arzneimitteln. Viele Verwundete seien auf den Fußboden schnell hergerichteter Lazarette gebettet.

Der nationale Heeresbericht vom Sonnabend.

Salamanca, 27. Juni. Der Heeresbericht vom Sonnabend meldet:

Wofaya-Front: Der siegreiche Vormarsch unserer Truppen geht weiter. Am Sonntag wurde noch San Pedro de Galbaes, am Sonnabend die Höhe von Garah und der Pico de Mira besetzt. Ferner wurde ein bolschewistisches Kriegsmaterialdepot erbeutet und eine Pulverfabrik besetzt. Neben 750 Geschossen wurden 200.000 Zäuber, 350.000 Meter Zündstange und zahlreiche Fässer mit Pulver gefunden. Es meldeten sich 400 Ueberläufer.

Flugwaffe: Ein bolschewistischer Flieger bombardierte die Zivilbevölkerung von Benarroja. Es gab 4 Tote und 24 Verletzte, hauptsächlich Frauen und Kinder. Der Gegner hat damit erneut sein verbrecherisches Treiben offenbart.

Beck gehabt!

Paris, 28. Juni. Auf einem Flugplatz in der Nähe von Bordeaux haben spanische Bolschewisten zwei Flugzeuge gestohlen. In beiden Fällen mußten sie noch vor Erreichen der spanischen Grenze notlanden.

Paris, 28. Juni. Das Zivilgericht von La Rochelle hat die Beschlagnahme der an Bord des bolschewistisch-spanischen Dampfers „Arpe Mendí“ gefundenen Kisten bestätigt, die für etwa 5 Milliarden Franken Gold usw. enthielten, die die Bolschewisten vor dem Fall Bilbao fortgebracht hatten. Die Beschlagnahme ist auf einen Antrag der neuen nationalspanischen Verwaltung Bilbao zurückzuführen.

Aus aller Welt.

* **Auszeichnung für Kapitän Janger.** Der Führer und Reichskanzler hat im Anschluß an die Rückkehr des Panzerschiffes „Deutschland“ dem Kommandanten Kapitän z. S. Janger in Anerkennung des hervorragenden Verhaltens seiner Besatzung sein Bild mit eigenhändiger Widmung übersandt.

* **Jubilee-Unterstützung für Nanga-Parbat-Bergzugs-Expedition.** Die Londoner Zeitung „Daily Telegraph“ meldet aus Simla, daß die drei Mitglieder der Deutschen Himalaja-Stiftung, die zur Vergeltung der am Nanga-Parbat unglücklich verlaufenen Bergsteiger nach Indien abfiegern, am kommenden Dienstag in Karachi erwartet werden. Die indische Regierung werde den Deutschen für die Weiterbeförderung ein britisches Truppentransportflugzeug zur Verfügung stellen, um dadurch ihre Sympathie für ein tapferes Unternehmen an den Tag zu legen, an das sich Angehörige einer befreundeten Macht gewagt hätten. Der englische Indienstminister Jettand hat an das Mitglied der Deutschen Himalaja-Stiftung, Kolar Bauer, ein Beileidstelegramm geschickt.

* **Blitzschläge und Wolkenbrüche in Franken.** Nach dem heißen Donnerstag entluden sich in der Nacht zum Freitag über Franken und Main-Franken äußerst heftige Gewitter. Der Blitz schlug in insgesamt acht Scheunen ein, die in Flammen aufgingen. In manchen Gebieten verursachten Wolkenbrüche Ueberschwemmungen oder verweirte den Hagel die Felder. Ein schweres Gewitter entlud sich über Würzburg und Umgebung. Wolkenbruch-artiger Regen setzte mehrere Straßen unter Wasser, das in die Keller eindrang. Schwere Gewitter wüteten auch über der Rothenburger Gegend. Verschiedentlich schlug der Blitz in elektrische Leitungen ein, ohne zu zünden. — Auch aus der Höhe werden schwere Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen und Hagel gemeldet.

* **Inzugsammenstoß in der Gifel.** — 18 Verletzte. Die Reichsbahndirektion Saarbrücken teilt mit: Am Sonn-

abend, dem 26. Juni, gegen 16.55 Uhr, fuhr auf der eingleisigen Strecke Gerolstein-Prüm (Eifel) unter dem Bahnhofs Wüllenborn der aus Richtung Prüm kommende Personenzug 3409 auf eine Uebergabefahrt auf, die nach Wüllenborn unterwegs war. Bei dem Zusammenstoß wurden 18 Reisende, davon einer schwer, verletzt. Kertze waren schnell zur Stelle. Auch traf alsbald ein Hilfszug an der Unfallstelle ein. Da von beiden Zügen nicht ein einziger Wagen entgleiste, war die Strecke um 18.30 Uhr wieder frei. Die Schuld liegt darin, daß der Personenzug 3409 die auf dem Bahnhof Wüllenborn vorgegebene Kreuzung mit dem Uebergabezug nicht abgewartet hat.

* **Drei Tote bei einem Grubenunglück.** In der Zeche Rühlheim-Heißen kamen am Freitag drei Bergleute aus Oberhausen durch aufstretende giftige Gase zu Tode. Weiterlebende blieben leider erfolglos. Vertreter der Bergbehörde sind eingefahren, und die erforderlichen Sicherheitsmaßnahmen sind getroffen worden.

* **Nacht aus der Zwangsarbeitsanstalt geflüchtet.** In der Zwangsarbeitsanstalt in Mährisch-Schönberg kam es zu einem Sträflingsaufstand, der in der ganzen Umgebung großes Aufsehen erregte. Während der Arbeit, die die Sträflinge wie gewöhnlich im Anstaltshofe verrichteten, warfen sie plötzlich ihre Arbeitsgeräte weg, stürzten sich auf die Wärier, überwältigten sie und banden ihnen Hände und Füße. Auf Weiter überleiterten hierauf die Sträflinge die Mauer. Die meisten Sträflinge waren aber ohne Kleider, da die Anstaltsleitung infolge früherer Ausbruchsbereitungen den Sträflingen das Kleidertragen auf dem Hofe verboten hatte. Polizei und Gendarmen auf den größten Teil der Ausbrecher mit leichter Waffe wieder ein. Nur fünf von ihnen konnten die Flucht fortsetzen, durchschwammen den Fluß, an dem sich gerade viel Wadende aufhielten, und versuchten diesen die abgelegten Kleider zu entwenden. Die Gendarmen machte daraufhin von der Schußwaffe Gebrauch und verwundete einen der Flüchtlinge. Zwei andere ergaben sich. Die zwei Letzten setzten, obwohl völlig unbekleidet, die Flucht auch weiter fort und verschwanden.

beimöglichst sichert, so wird alle Bemühung um eine Besserung der weltwirtschaftlichen Beziehungen umsonst sein.

Ungerechtigkeiten müssen beseitigt werden.

In der Rohstofffrage werden Sie sich darüber klar werden müssen, was es für ein Volk bedeutet, wenn es in seiner Ernährung und in seiner Beschäftigung nicht nur von dem guten oder schlechten Willen, sondern auch von den wirtschaftlichen, sozialen und politischen Zufallsgeschicken anderer Völker so abhängig ist, daß seine eigene Existenz auch bei reichlicher und fleißigster Betätigung gefährdet wird. Sie werden weiter erwägen müssen, ob es dem Frieden der Völker dient, das große Rohstoffquellen nach politischen Gesichtspunkten für oder gegen einzelne Völker geöffnet oder geschlossen werden dürfen. Sie werden die Ungleichheit und ihre Folgen aufzeigen müssen, die darin liegen, daß dank politischer Absonderung gottgeschickte Rohstoffe dem einen Welt in den Schoß fallen, während das andere sie sich durch komplizierte mechanische und chemische Umwandlungsprozesse teuer erarbeiten muß.

Die internationalen Währungsfragen

Wird ein weiteres Gebiet Ihrer Verhandlungen. Ich vertraue darauf, daß Ihre Beratungen auch hier nicht an der Oberfläche haften bleiben. Der internationale Zahlungsverkehr ist aus den Zügen geraten, weil man einer Reihe von Ländern einseitige Leistungen zugemutet hat, die sowohl deren Erzeugungsvermögen wie die Verbrauchswilligkeit der anderen Völker übertrafen. Solange dieser Zustand nicht durch internationale Abmachungen beseitigt wird, wird kein Herumkurieren an den Währungsnormalitäten die Lage bessern. Der Weltmarkt braucht ein einheitliches, allgemein gültiges Maß, an dem der Wert aller Handelsgegenstände einheitlich bestimmt werden kann. Die Politik willkürlich veränderlicher Währungen muß aufhören, wenn der internationale Gütertausch wieder funktionieren soll.

Sie wollen weiter in Ihren Verhandlungen sprechen über den

wirtschaftlichen Sozialismus.

Wenn Sie die Ernährung und die Beschäftigung der einzelnen Völker durch ehrliches Geld und ehrliche Rohstoffverteilung sichern, so werden Sie dem wirtschaftlichen Nationalismus und allen sogenannten autoritären Bestrebungen ohne weiteres den Garaus machen. Nationalismus ist nichts von Menschen Gewolltes, sondern ist von Gott gegeben, der die Völker nach Rasse, Sprache und Kultur hat werden lassen. Aber glauben Sie mir, die Menschen wollen leben und nicht sterben. Das gilt nicht etwa bloß für die Feigen und Geruchfüchtigen, das gilt auch für die heroischen Naturen, die wir alle uns zum Vorbild nehmen. Es gibt nicht nur ein heroisches Sterben, es gibt ein viel wertvolleres und größeres heroisches Leben. Zum wirtschaftlichen Nationalismus liegt nur da Veranlassung vor, wo die natürlichen Lebensbedingungen der Völker durch fremde Gewalt eingeklemmt werden. Wer billige Kautschukwälder besitzt, wird keine leere Bananfabrik bauen.

Nehmen Sie es mir bitte nicht übel, wenn ich in meiner unwahrscheinlichen Geraden Art auf den Kernpunkt der Dinge hinweisen versuche, mit denen sich der 9. Kongreß der Internationalen Handelskammer beschäftigen will. Es wird so leicht in der Welt um die Symptome unserer ökonomischen Krankheit herumgeredet und geschrieben, daß ihre Ursachen meistens in Vergessenheit geraten. Auch hatten wir in so vielen konventionellen Rücksichten gegenüber den politischen und geistigen Machtströmungen unserer Zeit, daß allein daraus schon der Mißerfolg so vieler internationaler Konferenzen und Konferenzbemühungen sich erklärt.

Wir sollten das ewige Spiel mit Worten lassen und sollen einen Fehler Fehler und ein Unrecht Unrecht nennen, ohne uns dies gegenseitig übel zu nehmen, selbst wenn wir nicht gleicher Ansicht sind.

Die deutsche Regierung begleitet Ihre Arbeit mit lebhaftem Interesse und dem aufrichtigsten Wunsch, daß die Kongreßergebnisse aufmerksame Beachtung finden. Ich hoffe über den Verhandlungen Ihres Kongresses am Schluß stehen: Wir haben die Wahrheit gesucht und haben sie Mut gehabt, sie auszusprechen.

und immer dachte: „Wie gleichen sich doch Mutter und Sohn, und was für eine wundervolle Stimme sie hat, wie eine Glocke, so voll und weich.“

Sie fuhren schon nach Kapallo hinein, dem außerhalb gelegenen, herrlichen Bel Rosario zu, da sah Frau Renate liebevoll der jungen Tochter in die Augen: „Nun, wir sind ja ganz schweigsam geworden?“ Sie hatte den Arm um die zarten Schultern gelegt und drückte die seine Gestalt so recht mütterlich innig an sich.

Marias Augen füllten sich mit Tränen. „Nicht weinen, Töchterlein, du bist nun dabei bei uns. Komm, sieh, wie wunderschön hier der Frühling ist, da sollst du nun ganz gesund werden, ehe du ins eigene Heim ziehst.“ Sie wünschte, wie man es bei den Kindern tut, Marias Tränen mit ihrem Tuche fort und sprach ihr scherzend zu, bis die junge Frau unter Tränen lächelte.

Da fuhr auch schon der Wagen durch einen Hain von prächtigen Olivenbäumen und hielt vor der Freitreppe des Schloßchens.

Hans sprang heraus und half den beiden Damen beim Aussteigen.

Die Konsulin führte ihre neue Tochter nach ihren Zimmern im ersten Stock die breite, teppichbelegte Marmortreppe empor. Rings an den Wänden leuchteten Bilder in den herrlichsten Farben des Südens. Marias Räume waren mit sehr viel Geschmack und Behaglichkeit ausgestattet und führten alle auf eine prächtige Terrasse hinaus, die an der hinteren Front des kleinen Palastes entlanglief und auf die märchenhaft schönen Gartenanlagen hinausging.

In dem mit blauer Seide bespannten Schlafzimmer war schon eine freundliche Jose beschäftigt, die Koffer auszusaden und meldete der jungen Frau, daß das Bad bereit sei.

Die Konsulin ließ Maria nun allein. „Wo hat denn Hans seine Zimmer?“ fragte diese noch.

„Unten im Erdgeschoß“, bemerkte die alte Dame, und ein verfedertes Kissen hüpfte um ihren Mund.

„Du ruhst vielleicht gern ein Weilschen nach dem Bade; in zwei Stunden wird gegessen, da hole ich dich ab.“ Dann ging sie die Treppe hinab.

Hans Nitter sah in seinem Arbeitszimmer am Schreibtisch und las mit gefuchter Stirn den Bericht seines Professors. Als seine Mutter eintrat, hob er den Kopf. „Nun... Mutter...“

Frau Renate strich ihm übers Haar. „Du hast Glück gehabt, mein Sohn mit dieser Heirat hinter der chinesi-

schen Mauer. Daß du dir etwas ganz Besonderes aussuchen würdest, wußte ich ja immer“, sagte sie mit leisem Lächeln hinzu.

„Ich denke“, nahm sie nach einem kleinen Schweigen wieder das Wort, „du reist heute Abend noch und kehrt erst zurück, wenn ich dich rufe. Ich will euch beiden helfen, denn was du in deinen Briefen nicht aussprachst, habe ich in dem letzten zwischen den Zeilen gelesen.“

Hans Nitter sah die Hand seiner Mutter: „Ich danke dir, Mutter, du rätst wie immer gut, und die Arbeit bringt mich am besten über die Trennung hinweg.“

Als Maria zu Tisch kam, teilte ihr Hans mit, daß er genötigt sei, am Abend noch fortzureisen.

Die junge Frau war um einen Schein blässer geworden, machte aber nicht den kleinsten Versuch, ihn zu halten.

Nach dem Essen in dem runden, kleinen Speisesaal führte Hans seine Maria in ein nach dem Garten hin geöffnetes Musikzimmer. Dort war ein neuer, herrlicher Steinwayflügel aufgestellt.

Hans Nitter legte leicht den Arm um die junge Frau. „Hier, Liebchen, ist mein verspätetes Weihnachts Geschenk; ich hoffe, es kürzt dir manchmal die Zeit, während ich fort bin.“

An der hinteren Zimmerwand stand ein Schrank, der alles enthielt, was ein vertöhlter, ausübender Musiker zu finden hofft.

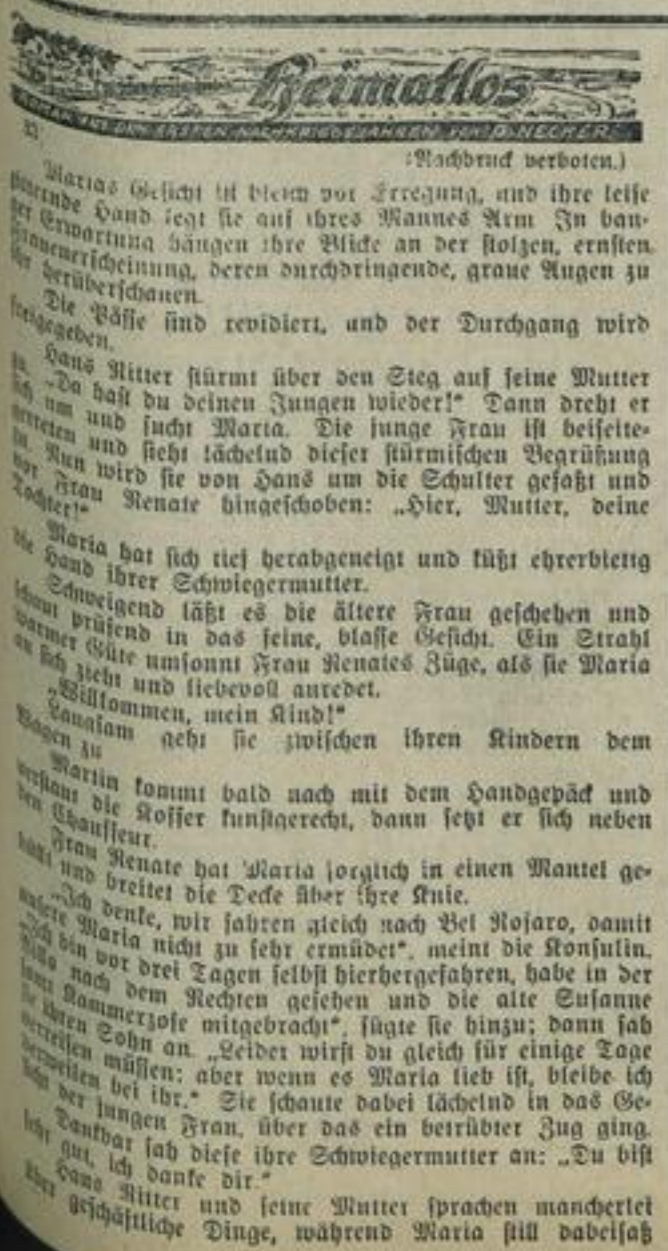
Maria fuhr wie lieblosend über die blinkende Fläche des Instruments und schlug leise ein paar Akkorde an. Freundlich schaute sie ihrem Gatten in die Augen. „Du hast mir eine große Freude gemacht, ich danke dir!“

Aber der Fuß, den Dr. Nitter erwartet hatte, unterblieb.

Als man den Nachmittagsstee genommen hatte, machte sich Hans Nitter fertig zur Reise. Flüchtig küßte er seine Frau auf die Stirn, umarmte seine Mutter und schwang sich in den Wagen, der ihn zum Bahnhof in Genua bringen sollte. Und während er in die Nacht hineinfuhr, dachte er in seinem einsamen Eisenbahnabteil voll Liebe und Sehnsucht an Marias schmerzlichen Abschiedsblick; und er empfand doppelt schwer die Enttäuschung, die er seinem jungen Weibe immer wieder bereiten mußte.

Am folgenden Morgen ließ sich der Arzt bei Maria melden.

(Fortsetzung folgt.)



Hermatol
Nachdruck verboten.
Marias Gesicht ist bleich von Fregung, und ihre leise zitternde Hand legt sie auf ihres Mannes Arm. In banaler Erwartung hängen ihre Wäde an der Kolze, ersten Anzeichen der Schwere, deren durchdringende, graue Augen zu ihr herüberblicken.
Die Pässe sind revidiert, und der Durchgang wird freigegeben.
Hans Nitter stürmt über den Steg auf seine Mutter zu. „Da hast du deinen Jungen wieder!“ Dann dreht er um und sucht Maria. Die junge Frau ist beiseite getreten und sieht lächelnd dieser fürmischen Begrüßung zu. „Nun wird sie von Hans um die Schulter gefaßt und von Frau Renate hingeschoben: „Hier, Mutter, deine Tochter!“
Maria hat sich tief betäubt und läßt ehrerbietig die Hand ihrer Schwiegermutter.
Schweigend läßt es die ältere Frau geschehen und wartet prüfend in das feine, blasse Gesicht. Ein Strahl von Güte umsonst Frau Renates Züge, als sie Maria an sich zieht und liebevoll antwortet.
„Willkommen, mein Kind!“
Sanft am neckt sie zwischen ihren Kindern dem Hans zu.
Maria kommt bald nach mit dem Handgepäck und dem Chauffeur.
Frau Renate hat Maria sorglich in einen Mantel gehüllt und breitet die Decke über ihre Knie.
„Ich denke, wir fahren gleich nach Bel Rosario, damit Maria nicht zu sehr ermüdet“, meint die Konsulin.
„Nun nach drei Tagen selbst hierhergefahren, habe ich in der letzten Nacht dem Rechten gesehen und die alte Susanne immer noch mitgebracht“, sagte sie hinzu; dann sah sie ihren Sohn an. „Leider wirst du gleich für einige Tage verreisen müssen; aber wenn es Maria lieb ist, bleibe ich hier bei ihr.“ Sie schaute dabei lächelnd in das Gesicht der jungen Frau, über das ein hehrlicher Zug ging.
Denkbar sah diese ihre Schwiegermutter an: „Du bist sehr gut, ich danke dir.“
Hans Nitter und seine Mutter sprachen mancherlei persönliche Dinge, während Maria still dabeisah